

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 14 (1910-1911)
Heft: 6

Artikel: Kurzsprache : eine Plauderei
Autor: O.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

15—66 Prozent; die Fahrzeit Mülünen-Schwandegg-Niesen: 50 Minuten; Fahrgeschwindigkeit 1,25 Meter pro Sekunde.

Der Unterbau besteht aus einem durchgehend gemauerten Bahnkörper, rechts eine Treppe mit 10,572 Stufen; 7 größeren Viadukten mit 33 Öffnungen, zum Teil als Horizontal- und Vertikal-Kurven ausgebaut (parabolische Schraubenlinie); 2 Tunnels von 38 beziehungsweise 120 Meter Länge. Der Oberbau hat eine Spurweite von 1 Meter.

Die Wagen besitzen 40 Plätze, Hand- und automatische Zangenbremse; es besteht Telephon- und Signalverbindung der Wagen mit den Triebstationen. Das Drahtseil hat einen Durchmesser von 36 Millimeter, eine Tragfähigkeit von 100,000 Kilo, während die größte normale Seilbelastung nur 7780 Kilo beträgt.

Wie die Höhenstationen, so nimmt auch das Hotel Niesen-Kulm an einer guten Wasserversorgung Teil. Die Quelle liegt 1177 Meter über dem Meere (unterhalb Station Schwandegg).

Kurzsprache.

Eine Plauderei von D. F.

Die menschliche Sprache, dieses wunderbare Gebilde, in ihrem Walten zu beobachten und zu belauschen, heißt auch einen Einblick gewinnen in die Natur und Art des Geistes und der Seele des Menschen. Und das ist anziehend und anregend genug. Nichts irriger als die Meinung, sich mit sprachlichen Untersuchungen, mit dem Sprachleben zu beschäftigen, gehöre zum Langweiligsten und Trockensten. Viele spotten: „Denke man doch nur an die entsetzlichen Grammatikstunden, welche auf der Tafel der Erinnerungen aus der Jugendzeit wie scheußliche schwarze Flecken unauslöschlich das schöne Bild jener Tage verunzieren!“ Aber ist denn die Sprache nur Grammatik? Ja, kann nicht sogar diese den Schüler fesseln, wenn sie nicht nur formelhaft, sondern aus dem Geiste und der Geschichte der Sprache heraus behandelt wird? Und wohnt nicht der Sprache, diesem in steter Bewegung und Wandlung begriffenen Wesen, auch Humor inne? Man muß ihn nur zu finden wissen. Diese Blätter machten früher schon einmal auf einen der Humore der Sprache aufmerksam. Vielleicht gefällt dem einen oder andern Leser auch der, zu dem nachstehende Zeilen auf etwas ernstem Wege im lustigen, fast übermütig scherzenden Schlusse gelangen. Ernst und Scherz in edler Mischung, das macht ja nebst anderem den Humor aus, diese lieblichste Blume, die uns am Wege der Lebenswanderung blüht.

Kürze ist bekanntlich die Seele des Witzes. Wird sie aber nicht undeutlich, unverständlich und dunkel, so ist sie auch die Seele der Kunst guten Sprechens, sowohl bei den Mitteilungen im schriftlichen oder mündlichen Verkehr mit den Leuten, als in allen Ansprachen, Vorträgen, Reden. Auch wenn solche der Natur der Sache nach lang dauern müssen, so sollten alle

Gedanken in die knappste Form gebracht werden. Nicht allen, die schreiben und reden, gelingt die weise Kürze, weder nach Inhalt, noch nach Form. „Wehe, wenn sie losgelassen!“, jene Unglückseligen, die „den Rank nicht mehr finden,“ wie man zu sagen pflegt, jene Uferlosen, die den Zuhörern die Haut kribbeln machen.

Und doch liegt es im Wesen sprachlicher Äußerungen, wenigstens unserer Mitteilungen im Verkehr, nicht mehr Wörter zu brauchen, als das Verständnis gerade erfordert. Man beachte nur, welche Masse von Auslassungen in Fragen und Antworten der Zwiesprache vorkommt. Folgende kleine Tragikomödie des Reides beweist genug. Frida: „Hast du's schon gehört?“ Anna: „Was?“ (gehört). Frida: „Grete hat sich verlobt!“ Anna: „Ja was! (du nicht sagst). Mit wem?“ (hat sie sich verlobt). Frida: „Mit dem Doktor Soundso“ (hat sie sich verlobt). Anna: (Ist er) „Jung, schön, reich?“ Frida: „Man sagt“ (er sei jung, schön, reich). „Die hat auch mehr Glück als Verstand“ (daß sie einen so jungen, schönen, reichen Mann bekommt). Anna: „Ja, ja,“ (mehr Glück als Verstand). Frida: „Und der große neue Hut, den sie nun trägt!“ u. s. w. Kürzung nehmen wir auch vor in so vielen Fällen, in denen wir das zum Eigenschaftswort gehörige Hauptwort weglassen. Wir trinken Nefenbacher, Hallauer, Waadtländer, Burgunder, Johannisberger (Wein), wenn wir ihn nämlich haben; wir essen dazu Emmenthaler oder Limburger (Käse) oder als Fleisch gar „Schwiniß“ mit Sauerkraut, schlürfen nachher einen „Schwarzen“ (Kaffee), rauchen dazu eine „Importierte“ (Havanna) oder Bremer, Hamburger, Holländer (Zigarre) oder schnupfen einen Venzburger (Schnupftabak), gehen mit unserm Bologneser (Hund) spazieren, den neuen Pariser oder Kalabreser (Hut) auf dem Kopfe, stärken uns mit einer Halben (Maß) und entzücken uns vielleicht im Abonnement-(Konzert) an der Neunten (Symphonie von Beethoven). Beim Abendschoppen trinken wir Münchner oder Pilsener (Bier), lesen dazu die Zürcher oder Frankfurter (Zeitung) und bezahlen mit einer Grünen oder Blauen (Note). Genug, man fände der Beispiele kein Ende.

Aber nicht von diesen Sprechkürzungen durch Unterdrückung ganzer Wörter und Wortreihen sei hier die Rede, sondern vornehmlich von den Verkürzungen der einzelnen Wörter; und zwar auch hiebei nur vorübergehend von denen in der Schrift. Diese sind ungemein zahlreich und bilden auch eine Art Stenographie, Kurzschrift. Sie werden hauptsächlich für Formeln, Titel und Redensarten verwendet mit Setzung der Anfangsbuchstaben der Wörter und geben oft Anlaß zu spaßhaften Auslegungen und Erklärungen (u. s. w., u. a. m., u. dergl., p. t., p. p., s. e., u. u. w. g., und zahllose andere). Das hat ja seine volle Berechtigung, und nur Pedanterie könnte sich darüber aufhalten. Auch Anzeigen in Zeitungen weisen oft sehr starke Verkürzungen auf, bei denen manchmal kein einziges Wort ganz bleibt. Der Geldbeutel kommt eben hier in Mitleidenschaft; es sind nicht nur die Wörter, die leiden; jenem tut die Kürzung durch vollständig gesezte Wörter weher, und schon kleinere Anzeigen bilden heutzutage einen Angriff auf den Geldbeutel. Also sparen durch kürzen.

Was nun so auf dem Papiere geschieht, läßt sich begreifen, ertragen und tut dem Wesen und Leben der Sprache unmittelbar keinen großen Abbruch. Anders verhält es sich beim gesprochenen Worte, im mündlichen

Ausdruck der Rede. Das geschriebene Wort ist ein bloßes sichtbares Zeichen statt des Wortes selbst, seine Abkürzung trifft das gesprochene nicht schädigend. Die Abkürzung des Wortes im Sprechen bedeutet eine Verstümmelung, eine Verkürzung in seinem Wesen, eine Verkümmern. Und wie reißt doch in unserer schnell lebenden Zeit die Wortabkürzung im Sprechen immer mehr ein! Verkürzte und Verkümmerte im Gebiete des Sprachlebens führt Nachstehendes vor, sozusagen Patienten der sprachlichen Klinik, Amputierte, Struppierte, Krüppel, Bresthaste; und daneben auch künstliche anatomische Neugebilde aus abgehauenen Gliedmaßen, besonders Köpfen, daß dem Leser fast grausen könnte, wie in einer Bude von Mißgeburten auf einem Jahrmärkte.

Schmerz und Wonne, Leid und Lust, Überraschung, Erregung, Staunen berauben uns oft des ausgebildeten Wortes, der Sprachfähigkeit so sehr, daß wir nur einzelne Laute ausstoßen können: Ah! O! Ha! Hm! Ach! Hihi! Sie versehen die Stelle von ganzen Wortreihen, Sätzen, kommen jedoch hier nicht weiter in Betracht. Die Umgangssprache bedient sich besonders gerne der Verkürzungen. Je lebhafter der mündliche Verkehr, um so begreiflicher das Bestreben, es möglichst „kurz zu machen“ in den Mitteilungen. Als ob sie lästig wären, verkümmern oder fallen ganz weg Endungen der Wörter in Sprachen, welche die innern Beziehungen der Wörter zu einander durch Beugungen und Endungen ausdrücken. Verschleifende Kuppelungen von Wörtern müssen die Sprechweise verkürzen helfen. Die Ausgänge der Wörter werden beim Sprechen immer stärker vernachlässigt. Was ist zum Beispiel aus den so voll klingenden Wortendungen der Sprache unserer germanischen Altvordern geworden? Meist nur ein dumpfer Nachklang in einem stumpfen G-Laut. Besonders die Engländer fanden es vorteilhaft, so viel wie möglich Ballast von Beugungsendungen über Bord des Sprachschiffes zu werfen. Auch bei uns gibt es eine Menge Leute, die sich nicht die geringste Mühe mit der Aussprache der Wortendungen geben. Sie franken an einer Art Mundfäule, sie leiden am Verkürzungs- oder Verstümmelungsbazillus. Daß ihr Deutsch dadurch schönklingend werde, wird niemand behaupten.

Es wäre aber wohl irrig, die Abkürzungen und Verkürzungen der Wörter nur der Sprachträgheit und Nachlässigkeit schuld zu geben. Es liegt überhaupt im Zuge der Zeit, es kurz zu machen in allem. Wir geizen auch im Sprechen mit den Sekunden, wir, die wir sagen: „Zeit ist Geld.“ Vielleicht darf man auch annehmen, wir denken verdichteter als unsere Vorfahren, wir brauchen nur ein einziges Wort für ganze Wortstellungsreihen da, wo jene ganze Sätze aufwendeten, wir sprechen Zeichen, wo jene ursprüngliche Wörter sprachen.

Schon die Jugend befließt sich der Wortverkürzungen, ja, sie besonders gerne und, wie mir scheinen will, jetzt mehr als vor einem halben Jahrhundert. Man muß nur die Gespräche unserer Jungwelt ein wenig belauschen. Eine Menge Bezeichnungen für ihren Aufenthalt, ihre Angehörigen, Vorgesetzten, ihre Betätigungen und Spiele bringt sie auf kürzesten, sprachlichen Ausdruck. In Zürich z. B. gibt es für sie keine Kantonschule, sondern nur eine „Kanti“, von der sie nach bestandener „Matur“ ans „Poly“ (technikum) oder an die „Uni“ (universität) kommen, um bei den „Profaren“ zu hören, nachdem sie beim „Budel“ (Redell) ein Ver-

zeichniß der Vorlesungen in den „Audi“ (Auditorien) Nummern so und so gekauft. Studentensprache liebt die Kürzungen ungemein, oft humoristische. Der so zärtlich geliebte Polizist wird zum fangarmigen scheußlichen „Polhp“, den Kindermund noch harmloser nur „Poli“ nennt. Die Namen der betreffenden Wissenschaften werden nicht nur schriftlich, sondern auch im Sprechen auf die erste Silbe verkürzt: Doktor med., jur., phil., theol., ing., chem., vet., nicht mehr Doktor medicina usw. heißen die, welche den Hut erworben haben. Mehrsilbige Geschlechtsnamen von Lehrern, Professoren, Beamten müssen sich die merkwürdigsten, oft harmlos scherzhaften, oft bözartig spöttische Kürzungen gefallen lassen. Die Rufnamen unterlagen schon von alters her verkürzender Umgestaltung: Friß (Friedrich), Hinz (Heinrich), Kunz (Konrad), Jack, Jäggi, Köbi (Jakob), Hans (Johannes), Sepp (Joseph), Töni (Anton), Klaus (Nikolaus), Minggi (Emil), Wälti (Walter), Lise (Elise), Lotte (Charlotte), Grete (Margareta), Lene (Magdalena), Trude (Gertrud), Döde (Dorothea) u. a. In Wissenschaften werden für Erscheinungen und Sachen, in der Chemie z. B. für Elemente und Verbindungen, in der Mathematik für Größen, Maße usw. Formeln eingesetzt, die aus Anfangsbuchstaben von Fremdwörtern bestehen. H_2S schreibt, „Sazweieß“ spricht der Chemiker statt Schwefelwasserstoff, H_2O_2 oder „Sazweiozwei“ statt Wasserstoffsäure. Der Apotheker versteht mich, wenn ich bei Magenbeschwerden „Enbif“ (Natriumbicarbonat, doppeltkohlensaures Natron) verlange. „Sape“ (HP) spricht sich kürzer als Pferdekraft. Die Wissenschaft bedient sich mit allem Rechte solcher Kürzungen zur Vermeidung unerträglicher und zeitraubender sprachlicher Schwerfälligkeiten.

Aber auch der Verkehr des Alltagslebens begnügt sich oft mit den Anfangsbuchstaben der Wörter. N. N., Hauptmann „Ade“ (a. D., außer Dienst) ist jetzt vielleicht „Kaka“ Beamter, k. (aiserlich) k. (öniglicher) B. Er fährt vielleicht im „De-Zug“ (Durchgangszug), oder im „Auto“ (mobil), oder auf dem „Velo“ (ciped), oder im „Aero“ (plan), oder mit dem „Tram“ (wab). Man kauft so und so viele „Kilo“ (gramm) einer Ware, oder so und so viele „Dezi“ (liter) Milch, Wein, Petrol(eum). In Zürich gehen die Arbeiter in die „Gast“ (Gasfabrik), wissen aber kaum, daß das Wort Gas ein Wort ist, das der niederländische Alchimist B. van Helmont (1577—1664) ganz willkürlich selbst geschaffen hat, das aber seiner Kürze und leichten Sprechbarkeit wegen bald in alle Sprachen aufgenommen wurde. Da sich für Lokomotive keine bequeme Verkürzung fand, heißt die Maschine in unserem Volke oft „Choli“. Die „Eß-be-be“ (Schweiz. Bundesbahnen), „Eßte-be“ (Staats-Bahnen) vieler Länder besitzen zahlreiche „Choli“, nicht aber die „E-be“ oder auch nur „E“ (Elektrischen).

Namen von Parteien im staatlichen Leben entgehen dem Schicksale der Verstümmelung auch nicht. So wird aus einem Reaktionär ein „Reak“, und die sich ohnehin schon vom Schicksal im Leben verkürzt glauben, ob mit oder ohne Grund, die Sozialisten, müssen sich auch die Verkürzung des Parteinamens in „Sozi“ gefallen lassen. Dem heißen Streit um Vertretung der Parteien in der Lenkung der öffentlichen Angelegenheiten entstammen die nicht gerade schönen Wörter „Proporz“ (Proportionale Vertretung) und „Majorz“ (Herrschaft der Majorität), bei deren Geburt der Wunsch nach Kürzung des Ausdruckes zu Gebatter stand.

Die letztgenannten Wörter sind Neubildungen, in denen die ursprüngliche Bedeutung des Wortstammes noch deutlich vorliegt; es gibt nun aber auch verkürzende Neubildungen, bei denen die Stämme geradezu vernichtet sind und höchstens noch ein Splitter oder etwas Rinde übrig blieb. „Sind Sie zu Frankfurt in der „Ila“ gewesen?“ — „„Was ist das?““ — „Sie wissen's nicht? Die Internationale Luftschiffahrts-Ausstellung. Sie sind also wohl auch nicht bei der Delag?“ — „„Auch nicht. Was ist denn das für ein Geschöpf?““ — „Die Deutsche Luftschiffahrts-Aktien-Gesellschaft, wenn ich nicht irre,“ und „Geembeha“, d. h. Gesellschaft mit beschränkter Haftpflicht. Zählen Sie etwa unter die „Sakatisten?““ — „„O nein. Sind mir noch nicht vorgestellt. Wer sind denn die?““ — „Bekämpfer des Bolentums in Deutschland, nach ihren Führern Hansemann, Kühnemann, Tiedemann so genannt. Ich sehe schon, Sie kommen noch nicht so bald in einen „Cea“ (Central-Ausschuß) oder „Eß=ce“ (Senioren-Convent); denn Sie sind in der Wortbildung noch zu naiv rückständig.“

Es gibt Leute, die sich über solche Sprach- und Sprechfürzungen, aus deren gewaltiger Menge hier nur einige herausgehoben wurden, ärgerlich aufhalten und darin eine Verderbnis, eine Krankheit im Hause des Sprachlebens erblicken. Gewiß, die meisten der erwähnten Wörter dürfen Verkürzte, Verkümmerte, Verstümmelte, Struppierte oder seltsame Auswüchse genannt werden. Vielen solchen Neubildungen ist jedoch ein kurzes Dasein beschieden. Sie leben gerade so lange, als die Sache, die sie kurz und bequem bezeichnen, und das bedeutet meist eine beschränkte Zeit, wie bei den Eintagsfliegen. Die Gefahr ist also nicht so groß. Sollte aber um der Kürze willen doch das Bestreben der Wortverstümmelung und der unverständlichen Wortneubildung überwuchern wollen und zu einer Art Stenolalie (Kurzsprache, vielleicht besser Kurzuttersprache) oder gar zur Lausprache führen, dann müßte kraftvoll entgegen gewirkt werden zur Erhaltung des ehrwürdigen Heiligtums der Sprache. Und die lustigen Verse sind ganz am Platze, mit denen einer im „Neuen Tagblatt“ von Stuttgart (16. Oktober 1909) die Sache spaßhaft und doch ernst behandelte:

„Kürzer werden die Zigarren,
Immer kürzer wird die Wurst,
Immer kleiner wird das Bierglas
Ohne Rücksicht auf den Durst.

Und dem Spar- und Kürzungsdrange
Folgt man jezt beim Sprechen auch;
Täglich fast wird allgemeiner
Wort- und Silbenfürzungsbrauch.

Diesem Brauche wir schon danken
Manches kühne neue Wort:
„Z“ und „Ila“, „Bus“ und „Sapag“,
„Iwa“, „Agfa“ und so fort.

Wenn sich wider diese Mode
Mancher Sprachenfreund auch wehrt,
Sie wird dennoch unaufhörlich
Noch erweitert und vermehrt.

Und die Zeit ist nicht mehr ferne,
Da man nicht für Firmen nur,
Sondern auch für Redensarten
Braucht die Abbreviatur.

Nicht mehr spricht alsdann der Jüngling
Zu der Maid: „Ich liebe Sie!“ —
„I s“ nur ruft er kurz und bündig,
Doch voll süßer Melodie.

Sie versteht ihn. Hold errötend
Steht sie im Triumphe da;
„S p s m d m!“ — so summt sie freudig
(„Sprechen Sie mit der Mama!“)

Statt: „Ich wünsche wohl zu speisen“,
Sagt man künftig „I w w z s p“ bloß;
Statt: „Wie ist denn Ihr Befinden?“
Einfach: „W i d i b!“ Klingt famos.

Auf dem Wege spricht der Bettler
Uns mit „B u e m g“ voll Demut an,
(„Bitt um eine milde Gabe“),
Zeit spart auch der Bettelmann.

„S t m d b n“ zischt barsch ein Grobian,
Den ein Bittgesuch regt auf;
Gleich versteht's der Angeschmauzte:
„Steige mir den Buckel 'nauf!“

Und am Grabe spricht der Pfarrer:
„R s a w!“ schlicht ergreifend schön;
Dieses neue Wort bedeutet:
„Ruhe sanft! Auf Wiedersehn!“

E schöne Sunntig.

Von Walter Morf, Bern.

Es isch amene Stägesunntignamittag gsi. Es hät ob=n=abe gschüttet,
wie si ei Buuchbütti um die anderi geng nachenander ußläre täte. Uf
Dächer het es brätschet, und dür d'Chandle isch ds Rägewasser gschosse, wis
nid gleitig gnue uf e Bode=n=abe cho chönnt.

„O, hüt isch e schöne Sunntig!“ hei üsi Chind gmeint und hei mi
aglachet, daß es mir isch gsi, d'Sunne heig sech hüt zu üs i d'Stube ver-
irret. Wär isch nid gärn, wo Sunneschyn isch und wo eim ds Blaue vom
Himmel alachet? Wes o nume so=n=es chlns Plätzli Himmelsblau isch,
so groß wie vo sächs Chinderauge.

I ha mi chlei uf ds Ruhebett gleit, für=n=es Rückli z'mache, und
d'Chind hei zäme g'chüschet him Tisch. Si hei mi nid welle schtöre und i